

Fahrradtour 2005 Ukraine



Erfahrenes von
Carmen und Uwe Garz
www.Garz.de

Wir haben das Gewicht unseres Gepäcks gegenüber dem Vorjahr umgekehrt proportional zu unserem Körpergewicht entwickelt.

<u>Lenkertasche</u>	<u>Rote Tasche links</u>	<u>Rote Tasche rechts</u>	<u>Gelb-blaue Tasche links</u>	<u>Gelb-blaue Tasche rechts</u>	<u>Hänger</u>
Foto Landkarten Ausweise Landesgeld Toilettenpapier Taschentücher	Uwes Wechselwäsche	Bade- und Waschzeug, Regenjacken	Carmens Wechselwäsche	Topf, Kocher Verpflegung	Zelt, Schlafsäcke, Isoliermatten, Plane Reparaturwerkzeug mit Schlauch und Ersatzmantel



Inhaltsverzeichnis

1.Tag: 8. August 2005 (unser 18. Hochzeitstag) Wirsberg - Cheb (80 km).....	4
2. Tag: 9. August 2005 Kosice – Kralovsky Chlmec (112 km)	4
3. Tag: 10. August 2005 Kralovsky Chlmec – Simer (92 km)	5
4. Tag: 11. August 2005 Simer - Bolowetz (92 km)	9
5.Tag: 12. August 2005 Podobowetz - Kitschereli (90 km)	13
6. Tag: 13. August 2005 Kitschereli –Solowin (70 km)	19
7.Tag: Sonntag, den 14. August 2005 –Ruhetag-.....	25
8.Tag: 15. August 2005 Solowin – Laseschina (100 km)	28
9.Tag: 16. August 2005 Laseschina – Kosiw (107 km)	30
10.Tag: 17. August 2005 Kosiw - Ploska (80 km)	36
11.Tag: 18. August 2005 Ploska – Beregomet (63 km)	41
12.Tag: 19. August 2005 Beregomet - Radauti (105 km)	45
13. Tag: 20. August 2005 Radauti - Campulung Moldavenesc (72 km)	46
14.Tag: 21. August 2005 Campulung Moldavenesc- Prislopsattel (90 km)	48
15.Tag: 22. August 2005 Prislopsattel – Barsana (95 km)	51
16. Tag: 23. August 2005 Barsana – Baira Mare (95 km)	53
17.Tag: 24. August 2005 Baira Mare – Mateszalka (115 km)	61
18.Tag: 25. August 2005 Mateszalka – Kisvarda (55 km)	63
19.Tag: 26. August 2005 Kisvarda – Kazimir (87 km)	63
20.Tag: 27. August 2005 Kazimir – Kosice (52 km)	63
21.Tag: 28. August 2005 Cheb – Wirsberg (93 km)	65

1.Tag: 8. August 2005 (unser 18. Hochzeitstag) Wirsberg - Cheb (80 km)

Nach dem Trubel um Hannos 70. Geburtstag bei uns im Haus starten wir erst 12 Uhr in **Cottenau**. Bis ins 4 km entfernte Nachbardorf **Gundlitz** fahren wir 11 km, weil wir wegen vergessener Sachen zweimal umkehren. In **Gundlitz** sind wir schon vom Regen durchweicht, doch 15 km weiter in **Zell** trocknet uns die Sonne wieder.

Wir treffen hier am Fuß des Waldsteins, wo die Saale entspringt, auf zwei Saaleradweg-Wanderer. Die sind baff, als wir erzählen, dass wir auf dem Weg zur Ukraine sind. Im Vorjahr hatten wir in Rumänien jenseits des Grenzflusses Theiß ukrainische Dörfer mit den hübschen Kuppelkirchen erblickt, und wir sind deshalb neugierig geworden und wollen unbedingt mal hin. Nur durch Zufall haben wir erfahren, dass wir nur eine Krankenversicherung, aber kein Visum benötigen, fast hätten wir die Ausgaben umsonst getätigt.

Nach reichlich 4 Stunden Radeln (80 km) erreichen wir **Cheb** in der Tschechischen Republik und kaufen Fahrkarten nach **Kosice** (Slowakei). Mit Schlafwagen und Fahrradtransport kosten diese 106 Euro. 16.46 Uhr fährt der Zug ab. Wir sind neben zwei anderen Passagieren die einzigen Gäste im Wagon. Wir schlafen gut. Das Umladen des Tandems in **Prag** von einem Gepäckwagen in den anderen bewältigt Uwe mühelos.

2. Tag: 9. August 2005 Kosice – Kralovsky Chlmec (112 km)

10 Uhr radeln wir bei Sonnenschein ins schmucke Stadtzentrum der Universitätsstadt **Kosice** Im Café bei der großen Springbunnenanlage, wo sich die Wasserspiele synchron zur Musik bewegen, verzehren wir viele leckere Törtchen und genießen das Flair der Stadt mit den vielen jungen Menschen.

Wir finden gut aus der City und sind doch froh, die Stadt hinter uns zu haben. Von der Ebene geht es hinauf in ein kleines Gebirge, und wir haben einen schönen Blick zurück nach Kosice. Wir schwitzen mächtig. In einem hübschen Garten streicht ein Mann gerade seine Mülltonne, den fragen wir nach Wasser. Der Mann ruft seine 18 jährige Tochter, die Mineralwasser bringen und für ihn übersetzen muss. Er fragt:



„Warum wollen Sie in die Ukraine?“ und rät ab wie etwa die (West-) Deutschen, die sagen: „Nach Tschechien fahre ich nicht, da werden doch so viel Autos geklaut ...“ In drei Wochen, auf der Heimfahrt, sollen wir wieder vorbeikommen. Auf der B552 fahren wir weiter bergan und erreichen in **Slanec**

den Pass. Wir sausen die steile, schnurgerade Straße doppelt so schnell als die erlaubten 40 km/h hinab.

Später rasten wir an einem Melonenfeld. Der Besitzer führt uns herum, zeigt uns seine bis 15 kg schweren Prachtexemplare und schenkt uns Melonenstücke zum Essen. Mit klebrigen Händen und Mündern fahren wir weiter Richtung Osten.

Von **Zemplin** aus wollen wir ins 2 km entfernte **Svata Maria** und fragen nach dem Weg. Die junge Frau empfiehlt einen Umweg. Das Tandem musternd fragt sie ohne jede Ironie auf Englisch: „Oder haben sie auch ein Boot dabei?“ Der fehlenden Brücke bzw. Bootes wegen sind wir erst nach 17 km Fahrt in **Svata Maria**.

Seit nunmehr 100 km sind wir an keinem Restaurant mehr vorbei gekommen, und nun müssen wir uns langsam ein Schlafplätzchen suchen. Kurz vor **Kralovsky Chlmec** finden wir eines zwischen Mirabellenbäumen, doch da zieht ein Gewitter auf. Wir flüchten in die Pizzeria, die gerade an dieser Stelle der Straße mit einem Schild angezeigt ist.

Die Pizza ist gut und auch das Bier. Der Besitzer, der als Kinderarzt in Deutschland arbeitet, vermietet auch Zimmer im Haus (22 €), so übernachteten wir hier.

3. Tag: 10. August 2005 Kralovsky Chlmec – Simer (92 km)

Nach einem reichlichen Frühstück radeln wir Richtung Norden (statt Osten) los. Wir haben nämlich erfahren, dass der Grenzübergang nur von Einheimischen benutzt werden darf. Ich ärgere mich über den neuen Reiseführer („Ukraine“, 19,95 €), denn ein fehlerhafter Reiseführer ist schlechter als gar keiner. (Umweg 75 km)

Die Strecke verläuft durch ein Sumpfgebiet (Naturschutzgebiet). Wir sehen bestimmt 200 weiße und graue Reiher, alle gleichmäßig über die Wiesen verteilt. Uwe meint, die Grauen seien die Jungvögel. Ich glaube, es sind verschiedene Reiherarten.

In **Velke Kapusany** trinken wir am Krankenhauskiosk einen Kaffee, der so heiß ist dass sich der Plastiklöffel verformt.

Über viele kleine Straßen erreichen wir die ukrainische Grenze bei **Uschgorod** und können nach 20 Minuten Bürokratie passieren.

Wir wechseln mit Kurs 1:6 unsere Euros in Griwni und essen wenig später in der hübschen Fußgängerzone von **Uschgorod** gut Mittag. Die Stadt ist westlich geprägt und weltoffen. Wir halten an einer Synagoge, die heute eine Bibliothek beherbergt.



Am Flussufer werden wir sogar gefilmt und von Russen zum Bier eingeladen. Uschgorods Einwohner sind zu etwa 50 % Russen. Wir schieben das Rad über holpriges Kopfsteinpflaster zur Burg hinauf. Dort besichtigen wir das Freiluftmuseum mit den Volkskunstbauten, die anderswo abgerissen und hier wieder aufgebaut worden sind. Wir sehen Bauernhäuser, Wassermühlen, Ställe, eine Schmiede und Kirchen.



Schade, dass nun nicht mehr genau, Geld für den Unterhalt da ist. Durch kaputte Dächer regnet es sogar hinein.



Im Burggraben ist ein hübsches Terrassencafe. Ich bestelle an der Bar Kaffee und zeige gleich auf die großen Tassen. Uwe freut sich, als die adrette Kellnerin mit den großen Kaffeetöpfen ankommt. Doch als sie die Tassen abstellt, sieht er, dass sie nur halb voll sind und macht ein ganz enttäushtes Gesicht.



Mit einer neuen Landkarte finden wir gut aus der Stadt und teilen uns die Straße entlang des Flusses „Usch“ nur noch mit wenigen Autos. Meist sind die Autos alt, Uwe freut sich über den Anblick vieler Oldtimer. Auch ein Bus mit 4 Gasflaschen auf dem Dach und 4 zwischen den Hinterrädern versetzt Uwe in Erstaunen.



In **Perezin** essen wir in einem feinen folkloristischen Hotel Abendbrot. Dank unserer Schulrussischkenntnissen gelingt es uns, aus der Speisekarte das Menü zusammenzustellen. Trotzdem ist es dann ein Überraschungessen für zusammen 7,50 €.

2 mal Salat =	Tomatensalat mit Knoblauchwürfel und Käse
2 Teller Borschtsch =	Kohluppe mit Knoblauchtost
1 Portion Pelemeni =	Kleine eckig gefüllte Nudelteigtaschen (nicht gegessen)
1Portion Fisch=	Sehr viele geräucherte und in Öl schwimmende Sprotten aus der Büchse
3 Bier=	süffiges Bier mit wenig Stammwürze
Kartoffeln =	Pommes
2 mal Tee =	Schwarzer Beuteltee

Wir radeln gestärkt weiter auf der T 0712 am dreckigen Fluss Turja aufwärts. In den Dörfern werden gerade die Kühe heim getrieben. Der Hirt bringt sie in den Ort, dann läuft die jeweilige Kuh allein zum richtigen Haus, wo sie der Besitzer schon an der offenen Gartentüre erwartet. Das ganze Dorf scheint jetzt auf den Beinen zu sein. Leute kehren von den Feldern und Heuwiesen heim, andere sind schon auf dem Weg zur Bar, die Jungen gehen spazieren.



Kurz vor **Simer** finden wir hinter einem Maisfeld eine schöne Wiese zum Zelten. Die Nacht ist warm und schön rauscht der nahe Fluss. Es gibt ein Gewitter und mehrere Regengüsse, doch das neue Zelt hält dicht.

4. Tag: 11. August 2005 Simer - Bolowetz (92 km)

Wir fahren bei bedecktem Himmel sanft bergauf. Etwa alle 3 km durchqueren wir ein neues Dorf. Die kleinen Häuser, die stets entlang der Straße stehen, sind auf quadratischem Grundriss gebaut und haben pyramidenförmige Blechdächer. Jeder Hausbesitzer ist Heimhandwerker und schustert an seinem Häuschen herum. Ein kleines Feld gehört dazu mit Mais, blühenden Stangenbohnen und Kartoffeln. Zwischen den Maisreihen schlängeln sich die Kürbispflanzen mit ihren großen gelb leuchtenden Blüten. Ein paar Hühner hat man auch und eine einzelne Kuh, die oft von einem zahnlosen Großvater gehütet wird.

Uwe als gelernter Gasingenieur staunt über die Gasversorgung des Dorfes.



50 km fahren wir stetig bergauf. Erste Karpatengipfel tauchen in der Ferne auf. Weit hinauf ziehen sich die Wiesen mit den großen Heuhaufen. Die Pflaumenbäume biegen sich vor Früchten. Viele Äste, die nicht mit Stangen abgestützt sind, sind

unter der Last gebrochen.



Erst in über 1000 m Höhe beginnt die Bewaldung der Berge, die höchsten Gipfel liegen oberhalb der Waldgrenze.

Wir erregen mit unserem Tandem viel Aufmerksamkeit. Die Frauen lachen mir solidarisch zu, denn sie glauben, ich lasse mich von Uwe bequem kutschieren. Die Männer staunen über die Technik und wollen wissen, wie das mit dem gemeinsamen Treten funktionieren kann und denken, wir hätten das Tandem selbst zusammengebaut. Viele Leute fragen, wohin wir wollen. Die Leute glauben, dass wir in unserem Hänger etwas von Nemziki (= Deutschland) nach einem bestimmten Ort bringen müssen. Dass wir eine Rundreise aus „Dummdidelei“ machen, versteht niemand. Also sagen wir, dass wir zum bekannten Schwarzmeerkurort Odessa unterwegs sind.



In allen Dörfern gibt es kleine Läden, „Magazine“ und „Produkte“, so dass es uns an nichts mangelt.

Endlich geht es steil bergab, und unsere in 3 Stunden erkämpften Höhenmeter sind in wenigen Minuten dahin.

Auf der viel gefahrenen E 471 geht es gleich wieder in der prallen Sonne steil bergauf zum



nächsten Pass. Von dort haben wir einen schönen Blick auf die Karpaten. Hier oben steht vor einem Kiosk ein Grill mit zwei verführerisch duftenden

Schaschlikspießen. Die Spieße sind zwar groß, doch wir glauben sie zu schaffen, da wir sehr hungrig sind und bestellen sie uns. Doch Irrtum! Auf Vorrat wird in der Ukraine nicht gegrillt. Erst wenn man sich ein Schaschlik bestellt, wird ein Spieß bestückt und auf den Grill gelegt. Auf unsere Spieße müssen wir 45 Minuten warten, so dass ich schon fast keinen Hunger mehr empfinde, als wir unser Essen bekommen. Es sind dann auch nur wenige Schaschlikbrocken, obwohl ich mehrmals mit den Händen die Länge (30 cm) und mit den Fingern die Anzahl (2) angedeutet und durch dreisprachigen Redeschwall (Deutsch, Russisch, Englisch) unterstützt habe.

Mit 80 km/h sausen wir ins Tal, um dann wieder in 20 km von **Borota** aus über **Bolowetz** an Höhe zu gewinnen.

Wir zelten neben einem Jeepweg abseits der Straße und glauben, ein ruhiges Eckchen gefunden zu haben. Ich klettere einen drei Meter hohen Hang hinab und finde eine kleine Quelle zum Zähneputzen. Neben der Quelle liegen ca. 50 leere Wodkaflaschen.

Es kommen noch erstaunlich viele Leute vorbeigelaufen und

gefahren. Mit Stirnlampen steigen wir etwas die Jeepstraße hinauf und sehen, dass



wir an der einzigen Zufahrtsstraße zu einem Dorf (**Podobowetz**) (etwa 500 Einwohner) zelten. Es nimmt aber niemand Notiz von uns, und wir schlafen gut.

5.Tag: 12. August 2005 Podobowetz - Kitschereli (90 km)

Von vorbeifahrenden Autos geweckt stehen wir schon 6 Uhr (Orts-) Zeit (Deutschland 7 Uhr) auf. Die Sonne kämpft sich gerade durch den Morgennebel, und das Gras glitzert voll Tau. Das Zelt ist taunass.

Bei ca. 5 ° C dampfen wir aus den Mündern und frieren an den Händen, als wir bald darauf das Flusstal hinunter fahren. An einer Holzkirche, neu gedeckt mit traditionellen Holzschindeln, halten wir mehr zum Aufwärmen als zur Besichtigung. Andere Holzkirchen tragen nur ein Blechdach. Viele Holzdächer haben statt Schindeln Wellasbestplatten bekommen.

Nach einer reichlichen Stunde haben wir schon 25 km geschafft und frühstücken in einem Laden mit Tisch, „Café“ genannt, Brot aus der eben eingetroffenen Lieferung, jedoch ohne Butter, denn die bekommen wir tief gefroren verkauft. In meine leere Margarinendose stelle ich die gefrorene Butter hochkant hinein und versuche sie, mit einem Plastikbeutel umhüllt, gerade in die Fahrradtasche zu stellen.

Kurz vor **Mischgria** bewundern wir, wie aus rohen Holzstämmen mit Handarbeit ein Haus entsteht.





In **Mischgria** ist Markttag und ein riesiges Gewühl. Wir lassen das Tandem in Obhut eines Teppichhändlers und stürzen uns ins Gedränge und machen einen Rundgang.

Dann radeln wir ein schönes Flusstal hinauf. Wir treffen drei tschechische Radwandergruppen. Auf Serpentinafen geht es immer höher. Die Sonne brennt heiß! An einem klaren Bach rasten wir. Die Butter hat als Butterschmalz den Margarinebecher perfekt ausgefüllt. Wir waschen Wäsche, die auf dem Leib rasch fertig trocknet, als wir weiter fahren. Eben hatten wir uns in dem

eisigen Bach - Whirlpool gebadet (und ich mir die Zehe an einer Scherbe aufgeschnitten), und nun sind wir schon wieder schweißgebadet.

Es geht noch etliche steile Kurven hoch, dann stehen wir auf dem Pass. Hier oberhalb der Baumgrenze haben wir einen schönen Ausblick. Wir bitten eine russische Familie uns zu fotografieren. Ganz selbstverständlich stellt sich die Familie mit aus Bild.



Der Vater meint im Gespräch: „Alles ist ein Land: Ukraine. Russland. Kasachstan ... alles ist unser Land.“

Das erhoffte Wirtshaus /Schaschlikstand gibt es (noch) nicht. Also sausen wir nach **Koloschaba** hinab.

Dort steht eine 250 Jahre alte Holzkirche. Maria, die Deutschlehrerin des Dorfes, führt uns herum. Sie erzählt uns, dass die Transkarpaten in den dreißiger Jahren noch zur Tschechoslowakei gehörten. Da wurde das Dach der Kirche auch zum letzten mal gedeckt. Zu Sowjetzeiten wurde die Kirche aus Kartoffellager missbraucht. Ein Verein versucht nun, die Kirche zu retten.



Maria versorgt sogar ein Mittagessen für uns, das eine alte Frau in der Nachbarschaft kochen soll. Das Haus der Oma interessiert uns mehr als die Kirche.



Es gibt im Haus ein Zimmer, das als Wohn-, Schlaf- und Kochplatz dient. Der Küchenofen ist aus Ziegelsteinen gemauert und mit Ölfarbe gestrichen. Es ist warm im Zimmer (30°C), denn unser Essen wurde auf dem Ofen bereitet: Gekochte Kartoffeln in Speck geschwenkt und zwei Spiegeleier als Krönung darüber. Die Oma und deren unverheiratete Tochter (etwa 45 J.) verfolgen atemlos jeden unserer Bissen. Wir sitzen am Tisch mit Blick zum Fenster, die Tochter sitzt auf dem Bett zur Rechten und die Oma zur Linken auf der Holzkiste. Die Einrichtung wird vervollständigt von 3 billigen Landschaftsplakaten (die für 2 Griwna auf dem Markt zu haben sind), auf einem ist Reit im Winkel zusehen. Als die Lehrerin kommt und übersetzt, dass uns das Essen geschmeckt hat, atmet die Oma endlich wieder und sitzt zufrieden am Herd. Jetzt ist ihre Unsicherheit vorbei, und sie bringt Nescafé', obwohl wir keinen wollen. Wir geben ihr ein wenig Geld. Die Tochter will es uns wieder geben, aber die Oma nimmt es doch, denn sie braucht welches für Zucker (1 kg = 0,90 €), um Obst einzumachen. Doch sie will uns Speck aufnötigen, den wir nicht wollen und auch nicht brauchen können. Maria übersetzt, dass die Oma denkt, dass wir abends ein Feuer machen werden und den Speck braten können. Wie Freunde werden wir verabschiedet.

Auf meinen Wunsch hin zeigt uns Maria ihre Schule und ihr Deutschkabinett. Durch eine kaputte Türe gelangen wir in einen mit glänzender Ölfarbe gestrichenen Raum, der uns beide sofort an das Schulmuseum in Ködnitz erinnert. Die fest auf dem Fußboden verankerten Schulbänke sind krumm und wacklig, kaputt, eigentlich unbrauchbar.



Maria klagt, sie braucht 12 neue Schulbänke, sie würde sie auch wie ihren Augapfel hüten. An den Wänden hängen Plakate, alte Lehrtafeln und Landkarten. Stolz zeigt uns Maria ihre deutsche Bibliothek. Ihr ist nicht bewusst, dass es sich hierbei nicht unbedingt um gute Literatur handelt. Ich frage Maria, wo die Kinder ihre Jacken aufhängen. Da erzählt sie, dass bei der Heizungsanlage aus Sowjetzeiten nur noch einer der drei Kessel funktioniert und sie die Kinder in Jacken (notfalls bei 12°C) unterrichtet. Maria aber ist stolz auf ihr Deutschkabinett, in das sie soviel Engagement und Zeit steckt. Wir wollen es ihr nicht schlechtreden.



Wir schenken Maria unseren Reiseführer, sie will den Verfassern wegen ihrer Kirche schreiben, und

eine kleine Spende, dann radeln weiter.

Am Fluss fahren wir bergab. Hochwasser hat vor längerer Zeit die Brücken mitgerissen, und auch die Straße ist nur provisorisch geflickt. Plötzlich kommt ein Sackgassenschild: Eine Brücke ist unterhöhlt und wird mehr oder weniger nur noch von der Teerdecke zusammengehalten. Trotzdem fährt ein PKW darüber und wir natürlich dann auch. Viele Frauen kommen uns entgegen, die statt mit dem Bus ihren Arbeitsweg nun zu Fuß oder mit dem Rad zurücklegen müssen. Wir radeln an einem Stausee vorbei und weiter bergab das Flusstal. Wir durchqueren zahlreiche Dörfer, die sich entlang der Straße strecken.

Nach 30 km Bergabfahrt Richtung **Buschtino** auf der T 0720 wollen wir im Dorf **Kitschereli** in einem neuen, nett aussehenden Café' Abendbrot essen. Die Abendsonne beleuchtet die Karpaten ringsum. Die Gäste sind Russen; Iwan, der Besitzer auch. Wir verständigen uns ganz gut in Russisch mit ihnen. Der Sohn des Cafebesitzers zeigt mir die 4 Mineralquellen, die sich jenseits des Flusses befinden.



Wir trinken noch eine Bier beziehungsweise Wein und dürfen dann im weitläufigen Grundstück des Cafebesitzers auf einer mit Birken bestandenen Wiese zelten. Hier, sagt Iwan, will er mal ein Hotel bauen.

6. Tag: 13. August 2005 Kitschereli –Solowin (70 km)

7 Uhr stehen wir bei Sonnenschein auf, Auch ich muss jetzt mal die Mobiltoilette benutzen. Mobiltoilette deshalb, weil das Häuschen weitergerückt wird, wenn die Grube darunter voll ist, welche durch das Loch im Fußboden befüllt wird. Die Grube

war voll! Uwe hatte nach wohl längerer Nichtbenutzung durch ein Geschäft die Sache aufgewirbelt und zum stinken gebracht. Und ich wollte die Benutzung eigentlich vermeiden.



Wir lassen das noch nasse Zelt stehen und spazieren an den Mineralquellen vorbei durch den Wald zu dem neuen prächtigen Kloster. Silber glänzen die Zwiebeltürme in der Sonne.



Wir schauen durch die Türe auf viele bunte Ikonen. Ein junger Mönch mit Zopf und prächtig besticktem Umhang verteilt den Weihrauch auch in jede Ecke, andere Mönche sind bis an die Knöchel in schwarze Kleider gehüllt.



Wir dürfen nicht in die Kirche, weil wir kurze Hosen anhaben. Der Brunnen ist prächtig verziert, wobei auch zwei Radkappen beitragen.



Aus der großen Kirche tönt nun schöner Gesang. Wir spazieren die 3 km zurück zum Zelt, dass trotz der Hitze noch nicht trocken ist.

Mittags radeln wir endlich von **Kitschereli** los, nachdem wir uns von unserem Gastgeber Iwan Gionowitsch und dessen Sohn Viktor verabschiedet haben.

Sieben Kilometer flussabwärts entdeckt Uwe einen Markt. Die Märkte ziehen Uwe magisch an. obwohl er nie was kauft. Auch hier gibt es alles Erdenkliche zu kaufen, sogar neue Möbel und Fahrräder werden angeboten, und in einer Kiste warten drei kleine Ferkel auf einen neuen Besitzer. Wir essen gekochten Reis mit Salat und probieren etwa 50 Schokoladenbonbons, die an mehreren Bonbonständen lose verkauft werden.



Man spürt, dass für die Familien, die extra mit der Pferdekutsche zum Markttag gefahren sind, heute ein Festtag ist. Auch ein Kleinbus mit deutschem Nummernschild steht da, der Besitzer hat Verwandte besucht und spricht uns extra noch einmal an und will uns eine Flasche Mineralwasser schenken.

Die Straße, die wir weiter fahren wollen, ist unbefestigt, wir nehmen einen Umweg und mühen uns den Berg hinauf. Von oben sehen wir, wie auf unserer eigentlich geplanten Trasse Pferdefuhrwerke lange Staubwolken hinter sich her ziehen.

In einer Traktorenwerkstatt hilft der Meister bereitwillig, unsere Fahrradkette zu schmieren und macht extra einen neuen Kanister mit feinem Öl auf. Auch die quietschende Hängerkupplung hilft er zu schmieren, die Uwe eigentlich nicht erst auseinander nehmen wollte. Die Familie kommt gelaufen und auch ein alter völlig geschaffter Mann, der vom inzwischen 12 km entfernten Markt einen schweren Sack schiebend auf dem Fahrrad transportiert hat. Alle freuen sich, dass wir nach („Kuda?“) Odessa wollen und fragen, wie lange („Mesjatsch“?) wir unterwegs sind. Uwe antwortet: „dri“ (drei). Er hat gedacht, sie fragen nach Wochen statt nach Monaten.

Die Sonne sticht vom Himmel, die Fahrt auf der P 03 fällt schwer. Im breiten Mäandertal der Theiß halten wir und kühlen die Füße im Fluss, aber nirgends ist ein Baum, an den wir das Rad lehnen können und der uns Schatten spendet. Also weiter. Am Schaschlikstand finden wir etwas Schatten und der Besitzer brät uns auf Verlangen große Fleischspieße. Dann kann er seinen Laden schließen, denn das Fleisch ist alle.

An der Theiß radeln wir weiter. Der Fluss ist Grenzfluss und parallel am anderen Ufer verläuft in Rumänien die Straße, von der wir im vergangenen Jahr neugierig und

sehnsuchtsvoll in die Ukraine hineingeschaut hatten. Jetzt können wir feststellen, dass kein so großer Unterschied zwischen den beiden Ländern besteht.

Nach 71 km erreichen wir **Solowin**. Wir wundern uns über die viele Touristen, die wie Badegäste aussehen. Auf der Karte ist kein See verzeichnet. Sollten die in der dreckigen Theiß baden? Wir wollen der Sache auf den Grund gehen und fahren dem Touristenstrom entgegen. Der endet an einem Salzsee, der sehr unromantisch vor einer großen Fabrik liegt und sich wahrscheinlich durch eine eingestürzte Salzgrube gebildet hat. Das Wasser ist so mit Salz gesättigt, dass man wie im Toten Meer darauf schwimmt, ohne unter zu gehen. Ich gehe baden und auch Uwe findet es dann ganz komisch, so zu schwimmen.



Oberhalb vom Salzteich bauen wir unser Zelt auf einem kleinen Zeltplatz auf (5 Gr.). Es dunkelt schon. Die Zeltnebenbarn halten ein Auge auf unser Zelt und Tandem, und wir gehen nebenan zu Essen. Im Restaurant gibt es sogar Lifemusik. Der „Musiker“ lässt seine in der Elektroorgel gespeicherten Lieder abspielen und singt dazu, ohne sich zu bewegen oder nur die Augenbraue zu heben. die Texte dazu aus einem Buch vor. Er ist eine solche „Schlaftablette“, dass es schon wieder lustig ist. Uns gegenüber am Tisch sitzt ein einfach gekleideter Mann um die 50. Ihm gefällt die Musik richtig gut, gefangen von der Melodie macht er freudig den Takt mit. Sein Glas vor ihm ist leer. Als ihm Uwe eine Flasche Bier mitbringt (Selbstbedienung), weicht das selige Lächeln gar nicht mehr aus seinem Gesicht. Unterhalten können wir uns nicht, die Musik ist viel zu laut. Wir genießen den schönen Abend und bewundern die jungen Leute, die sich einen Spaß daraus machen, zu den alten Klamotten sehr gekonnt zu tanzen. Später kommt eine Urlauberin, sicherlich eine Geschäftsfrau, die einen freien Platz für sich und ihre Familie sucht, und redet auf unseren eben noch glücklich dasitzenden Gegenüber (wir hatten noch mal Bier geholt und auch unsere Pizza geteilt) ein. Der Mann duckt sich regelgerecht und entfernt sich kleinlaut. Auch uns ist der Spaß verdorben, und wir gehen bald schlafen.

7.Tag: Sonntag, den 14. August 2005 –Ruhetag-

Nach einem Bad im Salzsee frühstücken wir und beschließen, noch etwas hier zu bleiben.

Wir baden und sonnen uns, und wir lesen zusammen das interessante Buch „Garp“. Das geht so: Die von mir gelesene Seite reiße ich aus dem Buch und gebe sie Uwe. Er wirft sie nach dem Lesen weg, und so bauen wir Gewicht ab. Erst jetzt haben wir festgestellt, dass jeder von uns als „Überraschung“ vier Tafeln Schokolade mithat. Ein junger Mann fragt, ob wir die Salzgrube besichtigen wollen (4 Dollar). Es ist wohl halb illegal, denn er führt uns in Grüppchen auf Schleichwegen dort hin, und über die Straße müssen wir „dawei, dawei“ machen. Und dann stecken wir schon ganz eng zusammengepfercht in einem uralten, total verrosteten Fahrstuhlkorb. Auf dem alten Schild steht: „max. 5 Tschelowek“, wir sind 9.



Alles steht so alt und verrostet aus als wäre der Schacht schon 100 Jahre stillgelegt. Wir brauchen keine Angst zu haben, denn auf Uwes Aufforderung quetscht sich auch noch der verdreckte Führer in die Kabine, eine satte Alkoholfahne umweht ihn.

Unter Scheppern geht es abwärts, im Taschenlampenlicht erkennt man die verrosteten Seile und ab und zu einen Stollen.

Ich schwöre, nie mehr derartige Unternehmungen mitzumachen, falls ich das heute überleben sollte. Hart setzt die Kabine nach 480 m auf, und wir sind in einem Schacht, der wirklich noch in Betrieb ist. Heute am Sonntag wird nicht gearbeitet, nur drei Mitarbeiter machen sich mit den



Touristen ein wenig „Geld nebenbei. Eine kleine Eisenbahn, die große Steinsalzbrocken geladen hat, ist total verrostet. Die oft geflickten Stromleitungen und Verteilerdosen erfüllen unglaublicherweise noch ihre Funktion. Mit zwei Grubenlampen und unserer Stirnlampe versehen wird die Gruppe von 16 Touristen von dem noch sich erstaunlich gerade haltenden Arbeiter durch die dunklen Gänge geführt.



Einige Leute gehen im unterirdischen Salzsee baden. Durch Rohrleitungen wird gesättigte Salzlösung gepumpt. Wir sehen riesige Hallen, auch eingestürzte Stellen, die Grabemaschine mit den 7 Bohrköpfen von gigantischem Ausmaß (5 cm pro Minute). „Terminator“, sagen die Russen.



Auch schöne Salzausblühungen sehen wir. Schade dass wir mit dem Tandem sind, denn man kann sich schöne Salzsteine nach Belieben mitnehmen. Gott sei Dank kommen wir wieder mit dem rostigen Fahrstuhl ans Tageslicht und verbringen den Rest des Tages mit Garp und Baden.

Abends gehen wir spazieren und essen an einem anderen kleinen See gut zu Abendbrot, ebenfalls bei Lifemusik. Das Essen ist vorzüglich und reichlich.



Wir sind trotzdem die einzigen, die etwas essen (4 Bedienungen, 3 Musiker). Uwe hat gleich 2 Steaks auf dem Teller liegen, sie sind mit Gurken und Käse überbacken. Dazu hat er (neue) Pellkartoffeln. Er hatte nämlich bei der Bestellung betont und mit den Händen gezeigt, dass er ganz, ganz normale Kartoffeln wolle und damit gemeint, dass er keinen Kartoffelbrei oder Pommes will.

Als Spezialität wird überall ein Schmalzgebäck namens „Pampuschki“ verkauft. Davon ernähren sich wohl die meisten Touristen, und auch wir probieren es mal.

8.Tag: 15. August 2005 Solowin – Laseschina (100 km)

Wir fahren an der Theiß aufwärts. Hier soll es einen Grenzübergang nach Rumänien geben. Die Grenzer an der Brücke begrüßen uns mit Handschlag, aber der Übergang wäre schon in Tjaschiw (nach Teschey Mik) gewesen. Das stört uns nicht, denn wir wollten es nur als Möglichkeit für die Rückfahrt erkundigen. Wir haben drei Landkarten für die Ukraine mit, auf keiner sind die Übergänge exakt eingezeichnet, der Reiseführer war auch falsch.

Die Sonne sticht schon wieder unbarmherzig, aber im Schatten lässt es sich gut radeln. Der Fluss ist steinig und hat viele Inselchen. Zu beiden Seiten der Straße erheben sich die bewaldeten Berge der Transkarpaten. Schilder warnen vor Bären, das Pfefferspray baumelt griffbereit bei mir am Lenker. (Mehr fürchten wir ja Hunde.) Die Dörfer sind sauber, freundlich und blumengeschmückt.

Bei **Kruglie** stoßen wir auf ein beliebtes Fotomotiv der Ukrainer. Man lässt sich vor einem Schild fotografieren, das diesen Ort als den Mittelpunkt Europas ausweist. Wir machen natürlich auch ein Foto.

Wenig später gerade wir in eine Straßenkontrolle. Die Polizisten tun ernst und gewichtig, lassen sich aber dann von uns fotografieren.



Weiter radeln wir der Theiß flussaufwärts. Eine Seilbahn über den Fluss erregt unsere Aufmerksamkeit. Der Antrieb erfolgt mittels Kurbel über ein



Schneckengetriebe von der anderen Seite aus. Ich rufe: „Fährmann, hol über!“ Der Junge (ca. 14 Jahre) kurbelt den „Wagen“ zu uns herüber. Der Wagen ist aber nur ein großes Brett mit einem kleinen Rand ringsherum. Ich wage nicht, mich drauf zu

setzen. Rasch lege ich eine Tüte Nüsse drauf damit der Junge nicht umsonst gekurbelt hat.

Mittags erreichen wir nach 60 km **Rachiw**, ein kleines Städtchen mit etwas Tourismus (Wandern, Skipisten). Das Hotel Europa (96600 Rachiw, bul. Mir 42) bietet schöne Zimmer und für uns ein gutes Essen (deutsche Speisekarte), auch wenn das Schnitzel sich als Beefsteak präsentiert.

Wegen Hitze legen wir 10 km weiter eine lange Pause ein. Wir legen uns in Flussnähe auf eine Wiese, ziehen unser Badezeug an und lesen im Schatten ein Buch. Uwe wäscht wie die Ukrainer seine Wäsche im Fluss. Dafür buddelt er extra eine Mulde in die Flusstaine, als ob er nun täglich seine Sachen hier waschen will. Das heißt, Uwe spielt im Wasser und badet dann auch darin wie die Kinder am Flussufer gegenüber.

Wir radeln mit unserem Tandem weiter durch die herrliche Bergwelt bergauf. Mehrere Gipfel sind hier über 2000 m hoch, auch ein Naturschutzgebiet mit Wasserfall durchqueren wir.

In **Jasinja** kaufen wir 1 kg wunderbaren geräucherten Schafskäse und frisches Schwarzbrot und machen Picknick in einem Café, weil es grade regnet. Ich gebe ein gutes Trinkgeld, und wir bekommen später den dort vergessenen Tacho auch gleich wieder.

In **Laseschina**, genau bei Kilometerstand 100,00 (100 km sind unser maximal angepeiltes Etappenziel) finden wir ein Hotel (6 € p. P.). Wir können das Rad mit hinein nehmen, da wir eine Art abgeschlossene Wohnung mit eigenem Eingang haben. Die Einrichtung ist kurios: Die Wände sind vollständig mit Fußbodenpaneelen, die sich krümmen, beschlagen, die Fenster vergittert. Es gibt auch eine Dusche, doch Wasser kommt nicht raus. Die Leute sind aber so nett und bemüht, dass wir uns nicht beschweren. Mit einem kühlen Bier lassen wir den wunderschönen Tag ausklingen. Wir haben heute eine besonders schöne Gegend durchradelt.

9.Tag: 16. August 2005 Laseschina – Kosiw (107 km)

Die 5 km bis zum 1000 m hohen Pass laufe ich, und Uwe fährt das Tandem hoch. Der Pass kreuzt hier den Kamm, auf dem die Grenze der Transkarpaten verläuft. Das war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Grenze zur Tschechesslowakei. Die alte Grenzmarkierung dient noch heute als Markierung für die Kammwanderer. Den Kammweg stellen wir uns ganz herrlich vor. Erst nach 100 km kreuzt Richtung Westen wieder eine Straße. Die 70 km Richtung Osten fallen kaum unter 1500 m ab. Wir beneiden die jungen Leute mit ihren Kraxen. Hier oben auf dem Kamm steht auch ein heruntergekommenes Hotel (12 € p. P.) und viele Andenkenkioske. Die meisten Ukrainer fahren nur mit dem Auto her, um sich hier fotografieren zu lassen.



Mit schönem Blick auf die Berge rollen wir 20 km abwärts nach **Tatariw**. Von dort geht's wieder bergauf nach **Boroksta**. Die Landschaft ähnelt dem

Riesengebirge, wild murmelt der Fluss neben uns. In den Gärten blühen Dahlien, ranken Clematis und Stangenbohnen, Zinnien sorgen für Farbe und Dill für Duft.



Wir beobachten, wie fünf Männer in Reihe das Gras mit der Sense mähen. Am Ortseingang von **Boroksta** sind drei Schanzen. Gerade ist Mattenspringen. Bei einem guten Kaffee, den uns eine Frau in einer Bungalowsiedlung trotz der zu putzenden Steinpilze macht, schauen wir zu. In

Boroksta gibt es etwas Tourismus. Deshalb hat man Schikanen (Wellen) in die Straße eingebaut. Welch ein Witz! Die Straße ist nämlich von Schlaglöchern zerfressen.

Nach **Boroksta** ist die Straße schmal und schlecht, es gibt kaum noch Verkehr hier. Steil müssen wir bergan. Es duftet nach Kräutern und Heu. Von den Wiesen und auch aus dem Wald schallt das Läuten von Kuhglocken. Gott sei Dank ist es heute

nicht so heiß. Trotzdem wind wir durchgeschwitzt, als wir den Pass in über 1000 m Höhe am Ortseingang von **Kriwopillja** erreichen.
Nach einigen steilen Kurven ist die Straße überflutet. Es muss stark gewittert haben. Bei unserer Abfahrt sehen wir weggerissene Straßenteile, und wir fahren durch flaches Wasser und Schlamm . so dass wir dreckig werden.



In **Iltschi** kehren wir im Lebensmitteladen ein. Und weil auf den 2 Tischen ein Salznapf steht, frage ich nach Essen. Die tüchtige Verkäuferin bietet mir dies und jenes an. Ich verstehe nichts, nicke aber immer und nehme von jedem der mindestens 3 Gerichten „dwa“ (= zwei). Uwe dauert es zu lange. Er probiert ein paar Sorten Kekse, die hier lose angeboten werden.

Dann bekommen wir eine gute Brühe mit Teigwaren. Anschließend bringt man uns riesige fleischige Hühnerkeulen und Dillnudeln, es schmeckt alles vorzüglich. Nach einem Tee lassen wir uns zum Abschluss noch Kaffee mit Konfekt schmecken. Dabei beobachten wir, wie die Verkäuferin in ihrem Bilderbuch- Tante Emma Laden allen Wünschen gerecht wird. Das ganze Essen kostet uns umgerechnet 5,50 €, ich gebe 3 Griwna (= 0,50 €) Trinkgeld. Das will die Verkäuferin nicht annehmen und uns noch Kaffee ausgeben, doch wir fahren weiter die schöne Karpatenstraße hinab.

Kurz vor **Werchowina** treffen wir auf eine Radwandergruppe. Es ist ein Dorfschullehrer mit seiner Klasse auf Mehrtagestour. Alle winken uns freudig. Wir lassen uns wieder überholen und fotografieren.



Die Ausrüstung der Kinder ist schwer (Zeltstangen aus Eisen...) und die Räder schlecht, aber die Stimmung gut. 35 km wollen die Kinder heute noch fahren. Es ist schon 15 Uhr und es geht fast alles bergauf. Der Lehrer lässt alle zu einem Gruppenfoto mit uns antreten. Wir verschenken unsere letzten 3 Tafeln Schokolade, die gleich ohne Streit geteilt werden.



Wir fahren vor der Klasse den Pass hinauf und haben sie schnell aus den Augen verloren. Wir freuen uns über eine Quelle, weil sich die Kinder dort erfrischen können. An schönen Holzkirchen kommen wir

vorbei. Auf den Wiesen wird überall Heu gemacht. In Bukowetz ist der Pass (900 m) erreicht. Das Buswartehäuschen hat eine zweite Etage, darin ist ein winziger Laden, aber selbst der hat einen Tisch für die Gäste. Wir kaufen uns Pfirsiche als Zielprämie. In den Läden gibt es immer nur ein bis zwei Ostsorten. Wir nehmen halt, was es gibt.

Im nächsten Dorf müssen die Schafscherer gewesen sein. In vielen Grundstücken hängt nämlich weiße und braune Schafwolle zum Trocknen auf den Leinen.





Die Abfahrt ist schön, auch wenn uns die Schlaglöcher durchrütteln. Wir rasen nach **Kosiw** hinab, wo wir im Städtchen eine Borschtsch - Suppe essen.



Wir folgen den Hinweisschildern zum Hotel „Baika“ (3 km). Im sauberen Fluss Ribnitsa sitzt ein Mann wie in einem Whirlpool zwischen den Felsen.

Das Hotel ist ein Luxuspalast in einem schönen Park. Der gepflasterte Weg führt durch ein schmiedeeisernes Tor an Pavillons, Wasserspielen und einem angelegten See vorbei. Das schlossartig angelegte Hotel steht auf einer Anhöhe, so dass man von den Fenstern einen wunderbaren Blick auf die Berge hat. Für uns scheint das Hotel viel zu teuer zu sein, aber Uwe



handelt den Preis des Zimmers auf 25 € herunter. Wir ziehen mit unseren verschlammten Sachen in die Luxusherberge und unternehmen in der Dämmerung noch einen Spaziergang im großzügigen Gelände. Es gibt zwei Bärengehege, die sind nicht mal mit einem Schloss versehen. Der kleine Bär hat auch kein Dach über seiner Behausung. In der Nacht gewittert und regnet es endlos. wir hören oft die Bären jämmerlich schreien.

10.Tag: 17. August 2005 Kosiw - Ploska (80 km)

Im Hotel gibt es kein Frühstück, aber Wasserkocher und Geschirr stehen im Zimmer, so dass wir es uns selbst bereiten können. Im Regen radeln wir los. Wo gestern noch der Mann im natürlichen Whirlpool saß, ist das Wasser jetzt gestiegen und erdbraun.

Flach geht es dahin bis **Kuta**. Es regnet stark. Wir folgen dem Fluss Tschemosch aufwärts. Auch dieser Fluss ist angeschwollen und braun, auf ihm schwimmen große Mengen Abfall, vor allem leere Plastikflaschen.

In einem Miniladen mit Tischen und Kachelofen warten wir auf besseres Wetter. Zwar ist gerade Stromausfall, aber wir bekommen trotzdem was. Der Regen lässt nicht nach, also radeln wir in der Nässe weiter am felsigen Fluss entlang. Männer holen mit langen Stöcken unter Lebensgefahr Treibholz aus dem Wasser.



Andere Männer haben sich an langen Stöcken Netzkörbe gebaut und versuchen, erstickte Fische aus dem Wasser zu holen. Der Fluss wird immer mächtiger. Die brodelnde braune Masse tritt immer weiter über die Ufer.



Im Regen erreichen wir **Putila**. In einem ehemaligen feinen Tanzlokal mit Strukturdecke und Holzverkleidung essen wir Mittag. Es riecht muffig, denn nach einem großen Wasserschaden ist die Gaststätte nicht renoviert worden. So macht es nichts, dass unsere Jacken große Wasserlachen auf dem Parkett bilden. Das Essen (Kotletta = Rumsteak) schmeckt sehr gut und ist billig.

In **Ploska**, wo eine bombastisch große Buswartehalle an dieser unbefestigten Straße steht, gibt es in der Dorfmitte ein „Zentrum“ aus 5 Miniläden / Bars. Wir kehren in der „Dorfspielhölle“ ein. Es gibt 4 Spielautomaten (einen davon defekt) und drei Tische, die mit Vorhängen einzeln ganz für Blicke versteckt sind. An einem Tisch wird hinter dem Vorhang flüsternd ein Geschäft gemacht, und wir hören das Zählen von Geldscheinen. Geleitet wird das Lokal Unpassenderweise von einer alten Frau mit Kopftuch. Im Zentrum halten ständig Autos, in die die Leute aus-, ein- und umsteigen. So funktioniert das Transportsystem.



Im Regen schieben wir weiter den matschigen Weg hinauf vorbei an einer schönen Kirche mit Zwiebeltürmen. Pferde springen umher. Ab und zu fährt ein Jeep oder LKW an uns vorbei, PKW ohne Allrad schaffen diesen steinigen Weg nicht. Als wir den Pass (ca. 1000 m) erreichen, schüttet es wie aus Eimern, Blitze zucken. Mit schlechtem

Gewissen stellen wir uns im Vorraum eines nicht besetzten Grenzpostenhäuschens unter. Der Regen lässt auch nicht nach, als es dunkelt. Inzwischen strömt das Wasser braun über die Wiesen und überflutet die „Straße“. An Weiterfahrt ist nicht mehr zu denken, obwohl es bis zur Grenze nur noch 12 km sind. Wir kochen uns eine Minutenterrine und bauen dann das Zelt im Vorraum des Grenzpostenhäuschens auf und hoffen, dass heute kein Grenzer mehr kommt.

Uwe ärgert sich, dass die Schlafsäcke in der wasserdichten Hängertasche stellenweise nass geworden sind.

Ich schlafe unruhig in dieser Regennacht. Autos halten immer wieder vor dem Häuschen, Leute gehen und reiten vorbei. Es beheligt uns aber niemand.

11.Tag: 18. August 2005 Ploska – Beregomet (63 km)

6 Uhr werden wir wach, als drei Jugendliche vor unserem Häuschen ihr Frühstück essen: Brot, Speck und eine halbe Flasche Wodka.



Wir packen zusammen und starten nach unserem Frühstück (ohne Wodka) und fahren steil den Pass hinab. Der Straßenbelag besteht aus aufgeweichter Erde, vermischt mit großen lockeren Steinen. Wir müssen, um nicht hinzufallen, öfters absteigen

Im Dorf **Seljatin** erreichen wir eine Teerstraße, doch am Ortsende ist die Freude, d. h. Teerstraße, zu Ende. Wir radeln entlang der mit Stacheldraht und Sandstreifen gesicherten Grenze. Noch 8 km laut Karte bis zum Grenzübergang, dann werden wir wohl wieder auf eine feste Straße kommen, hoffen wir.

Ein entgegenkommender Rumäne hält seinen PKW an und will uns auf Probleme mit der Straße hinweisen. Er deutet mit den Armen ein Hoch und Runter und mit der Schulter ein Tragen der Fahrrades an. Gespannt radeln wir weiter und kommen bald an ein Hindernis: Ein angeschwollener Bach hat sich seinen Weg über die Straße gebahnt und dort Steine, Schlamm und Bäume abgeladen. Mit etwas Mühe waten wir durch und glauben, dass Problem geschafft zu haben.



Mehrmal

s halten uns Männer nach Schnaps an und machen dazu eine Handbewegung des Hinterkippens am Hals. Das wir nichts mithaben, glauben sie nicht und geben erst Ruhe, wenn wir „nema = alle“ sagen. In Ruska hat nämlich der (Schnaps-) Laden zu. Noch einmal müssen wir durchs Wasser waten. Wenig später hat das Wasser die halbe Straße weggerissen, der Bach braust über die unterhöhlte halbe Straße in den Fluss.



Ein Schild zeigt nach rechts: Noch 1 km bis zum Grenzübergang. Auf der Brücke sind durch eine Unterhöhlung zwei große Löcher entstanden. Ein LKW ist mit dem Vorderrad in einem versunken, dabei ist die Achse gebrochen. Die Männer sind gerade ausgestiegen und besehen gerade den Schaden. Nun kann kein Auto mehr den Grenzübergang erreichen, aber wir, denken wir etwas schadensfroh, schaffen es bis hin. Doch die Übergangsstelle ist verweist, die Grenzer kommen wohl nicht mit dem Auto durch. Wir warten eine Stunde. Dann kommen gleich 8 Grenzer zu Fuß. Nach Aufnahmen unserer Personalien in ein kleines Notizheft macht man uns begreiflich, dass wir Ausländer den Grenzübergang 100 km östlich benutzen müssen.

Da uns nichts anderes übrig bleibt, machen wir uns den gewiesenen Weg zum **Schupdin - Pass** (1173 m) hinauf. Kurz hoffe ich, dass die Straße geteert ist, aber das ist sie natürlich nicht. Stattdessen ist die Straße durch eine große Schlammansammlung verschüttet, so dass wir zunächst über eine Wiese



hinaufschieben. Weiter geht es auf einem Waldweg, eigentlich ist es ein schöner breiter Wanderweg in einer wunderschönen Berglandschaft. Wegen der lockeren runden Steine und des aufgeweichten

Untergrundes lässt sich das Rad nur schwer schieben, fahren können wir kaum. Wir überklettern umgestürzte Bäume und müssen immer wieder durch teilweise stark strömendes Wasser waten. Die Menschen in Ruska sind also wirklich nicht mehr mit dem Auto erreichbar, doch der fehlende Schnaps scheint ihre größte Sorge zu sein. Landschaftlich ist die Stecke herrlich. Aus den Bergen steigen weiß die Wolken auf. Schöne Rastplätze mit gefassten Quellen zwischen den Tannenwäldern laden ein. Würziger Kräuterduft liegt in der Luft, Rebhühner flattern auf. Steinpilze und Pfifferlinge stehen am Waldesrand und bunte Blumen erfreuen das Auge, und keine Auto oder Fußgänger zerstört die Einsamkeit. Kurz schaut sogar die Sonne durch, aber bald regnet es wieder.

Es regnet auch während der Abfahrt. Der Untergrund ist nass und rutschig. Der Weg mit Schlamm. Geröll und einzelnen umgefallenen Bäumen gespickt. Wir steigen ca. alle 60 Sekunden ab und überwinden Hindernisse. Wohl 50-mal waten wir durch Wasser.



Erst am Nachmittag erreichen wir das nächste Dorf: **Dolischin Schenit**. Im Dorfladen trinken wir Kaffee und Tee, essen und ruhen uns aus. Es gibt sogar trockene Strümpfe für uns zu kaufen (0,50 €). Wegen der kleinen Tässchen packen wir unsere eigenen großen Tassen aus und lassen uns diese befüllen. Die Verkäuferin meint wohl, dass wir besonders arm seien, weil wir einen Teebeutel für 1 l Wasser nehmen und schenkt uns Waffeln. Die Deutschlehrerin unterhält sich mit uns. Seit 2 Jahren ist sie arbeitslos, weil nur noch Englisch im Dorf unterrichtet wird, und sie hat dem Wunsch, nach Deutschland zu heiraten. Die Ladenbesitzerin will, dass wir bei ihr übernachten. Nun fahren wir schnell weiter.

Die Teerstraße ist erreicht. Uwe freut sich so, dass er trotz Regen singend der nächsten Stadt mit 30 km/h entgegen jagt. Dann hält er kurz am, um mal auszutreten. Gerade da kommen gleich drei Autos vorbei gefahren, in einem sitzt die Deutschlehrerin.

Ukrainisches Geld haben wir fast keines mehr, da wir ja am Vortag schon im Rumänien sein wollten. In der kleinen Stadt **Beregomet** finden wir rasch die Bank, doch das Geld ist dort „nerma“ (= alle).

Im Hotel nebenan nimmt man auch Euros für ein Zimmer. Uwe spannt im dem großen Raum eine lange Leime, wo wir unsere Sachen und Schlafsäcke zum Trocknen aufhängen. Die total verschlammten Fahrradtaschen säubern wir grob im Badezimmer und genießen dann ein warmes Wannenbad. Draußen gewittert es ohne Unterlass, wir sitzen im Trocknen bei einem guten Abendbrot und bestem Wein bei schöner Musik. Vom Restaurant in der 1. Etage beobachten wir, wie die Gäste überm Hof durch den Regen zum Toilettenhäuschen rennen. Das Hotel ist zwar nagelneu, doch nur die Hotelzimmer haben WC.

12.Tag: 19. August 2005 Beregomet - Radauti (105 km)

Die ganze Nacht hat es gewittert, und es regnet auch während unserer zweistündigen Fahrt nach dem 40 km entfernten **Storozhynets**. Für unsere letzten 15 Griwa (= 2,50 €), Geldwechsellern ging hier wegen Stromausfall nicht, leisten wir uns in einer Imbissstube ein üppige Frühstück: 4 Tee, 5 Stück Kuchen, 1 mit Käse gefüllter Pannenkuchen und zwei Hot Doggs. Dann haben wir nur noch Kleingeld übrig.

Im Regem radeln wir vorbei am vielem Störchen und hübschem Schindeldachhäusern die 20 km nach **Hlyboka**. In einem kleinen Café warten wir ein weiteres Gewitter ab. Wir trinken vom letzten Kleingeld Kaffee. Die Männer am Nachbartisch füllen sich ihre Wassergläser immer wieder randvoll mit Wodka. Sie sind ganz erstaunlich trinkfest. Kaum ist die Flasche leer, lassen sie sich eine neue bringen. Es hört auf mit regnen. Wir ziehen die nassen Hosen und Jacken wieder an und starten sofort. Nach etwa 10 Sekunden fängt der Regem wieder an, prima! Die Straßen sind mit Pfützen übersät. Kommt ein Auto vorüber, erhalten wir so eine Seitendusche zusätzlich.

Die Seitengräben sind nicht ordentlich gepflegt und die Rohre verstopft, so bahnt sich das Wasser seinen Weg in Höfe und Häuser. Etliche Dörfer stehen unter Wasser. Uwe will am liebsten Abflussrinnen graben, aber wir haben nicht mal einen

Campingspaten mit. Die Dörfler sind Einzelkämpfer. Sie versuchen, das Wasser von ihrem Grundstück wegzuleiten, es darf ruhig zum Nachbarn fließen.

15 Uhr erreichen wir den Grenzübergang in **Porudne**. Von den allerletzten Griwna kaufen wir uns noch eine Flasche Mineralwasser. Wir werden ohne große Kontrollen nach Rumänien gelassen.

Im rumänischen Städtchen **Siret** klappt das Geldwechselln auf Anhieb (1 € = 34000 Lei). Im Regen verlassen wir die Stadt. Nach nun fast 1000 km Richtung Osten (in 11 Tagen) wenden wir hier, und wir radeln zurück Richtung Westen. In nur einer Woche müssen wir in Kosice der Zug erreichen.

Nach 80 km Flachland empfinden wir es als angenehm, mal wieder einen Berg hinauf zu fahren.

Radauti erreichen wir im Gewitterregen. Wir nehmen erst das dritte Hotel, denn alle sind unschön und teuer. 800000 Lei zahlen wir im „Minihotel“. Das Zimmer ist dreckig, die Betten nicht neu bezogen, das Waschbecken schmutzig, die Ausstattung schäbig. Wenigstens bekommen wir auf Anfrage noch neue Bettwäsche. Wir wollen hier nicht Abendbrot essen. Im Regen suchen wir ein besseres Lokal, aber es bleibt nur ein Fast Food Restaurant. Wenigstens ist es da sauber. Bei lauten Videoclips schlingen wir was runter.

Ich schlafe schlecht. Die ganze Nacht hallt das Reden von Männern aus der Gaststube herauf.

13. Tag: 20. August 2005

Radauti - Campulung Moldavenesc (72 km)

Am Morgen (7 Uhr) sitzen noch immer Betrunkene im Lokal. Wir wollen hier nicht frühstücken.

Auf dem Markt kaufe ich frische Brezel, hausgemachten Käse und Gurken. Wir frühstücken in einem netten Café'. Der Sicherheitsdienst zeigt uns den Weg aus **Radauti** .

In **Marginea** gibt es viele schöne Gehöfte mit tief heruntergezogenen Schindeldächern und Holztoren vor dem Hof. Wir entwickeln Theorien dafür, warum so viele Häuser neu und sämtlich mit lindgrüner Farbe gestrichen sind. ???

Bis **Sucevita** herrscht noch recht viel Verkehr. Wir radeln schon die ganze Zeit im strömenden Regen und sind froh, in einem Hotel einen Kaffee zu bekommen. Der Touristenmagnet des Ortes ist ein prächtig bemaltes altes Kloster. Die Nonne nimmt Anstoß an unserer Kleidung, so können wir es nicht besichtigen.

Auf guter Straße fahren wir 20 km auf Serpentina bergauf, leider bei Nebel und Nieselregen. In 1109 m Höhe erreichen wir den Pass. Nach 2 km lichtet sich der Nebel, und wir haben einen schönen Blick ins Tal mit den grünen Wiesen und den verstreut liegenden kleinen Häusern. Wir sausen hinab, ich sitze schön im Windschatten und bekomme wenig vom Nieselregen ab.

In einer Berghütte am Ortseingang von **Moldovita** essen wir gut Mittag, besonders die Suppe mit den frischen Pfifferlingen ist ein Gedicht. Zum Essen haben wir uns trockene Sachen angezogen. Aber weil der Regen nicht aufhört, müssen wir uns wieder die nassen Klamotten anziehen und weiterfahren. Im Nieselregen geht den nächsten Pass hinauf.

Wir können gerade noch halten, als ein Pferd mit drei angebundenen Eichenstämmen von oben im vollen Galopp die Straße quert. Kurz darauf fährt ein entgegenkommendes Auto durch einen Kuhfladen und spitzt mir die Soße ans Bein. Auf Serpentinafen geht es hinauf, ich kürze über eine Weide ab und Uwe fährt das Tandem. Da erblicke ich plötzlich vor mir einen verwilderten Hund, der frisst an etwas großem Toten, mir wird's fast schlecht. Auf dem Pass (1040 m) machen wir im Dunst ein hässliches Denkmal aus Beton aus, dann sausen wir schon ins Tal. Als wir aus den Wolken herauskommen, haben wir einen schönen Blick auf die Berge, spielzeugklein ist der Ort **Campulung Moldavenesc** im Tal zu sehen.



Ein hübsches Haus mit vielen Blumen davor steht hier oben am Waldrand. Es ist eine Pension, für 12 € können wir bleiben. Es war unser vierter Tag im Dauerregen. Uwe ist bis auf den letzten Hautfleck aufgeweicht. Meine Fußsohlen sind so aufgeweicht, als wenn sie sich ablösen wollen. Wir bekommen ein nettes sauberes holzverkleidetes Zimmer. Die Wirtin macht uns einen köstlichen Tee aus selbst gesammelten Kräutern, und der Wirt heizt ein, so dass wir warm duschen können. Wir lesen noch auf der Veranda, bis es zu dunkel dafür wird. Strom gibt es nämlich nicht. Erst als es ganz dunkel ist, stellt uns der Wirt eine Petroleumlampe an die Treppe.

14.Tag: 21. August 2005

Campulung Moldavenesc- Prislopsattel (90 km)

Als der Morgen graut, so 4.45 Uhr, höre ich leise Schritte die Treppe zu unserem Zimmer heraufkommen. Es ist der Wirt. der die Petroleumlampe ausbläst.



Wir haben gut g eschlafen und frühstücken auf der Veranda. Dem zögerlich durchdringenden Sonnenschein treuen wir nicht und ziehen gleich die nassen Hosen und Regenjacken an. Nach kurzer Abfahrt geht es auf der E 576 bergauf. Nun bekommen wir auch endlich wieder genug Luft in die Reifen. 2 Tankstellen hatten keine Luft, 2 Leute nur eine defekte Luftpumpe und 3 andere gar keine. Ein 12jähriger Junge in Schlafanzug pumpt mit dem Minikompressor vom Auto seines (nicht anwesenden) Vaters auf.

Die Wolken haben sich verzogen, die Sonne scheint. Gleich ist es heiß. Uwe fährt das Tandem auf 1086 m hoch, ich laufe. Diesen Berg hatte ich nicht erwartet, denn laut Karte ging die Straße doch am Bach (= Tal?) entlang, und Höhenlinien sind nicht eingezeichnet. Dieser Pass ist auch heutige Ziel vieler Sonntagsausflügler. Man hat einen schönen Blick von hier. Wir essen gut Mittag, und bei 7 % Gefälle rasen wir danach schnell ins Tal.

In **Ciocanesti** gefallen uns die hübschen Häuser mit den Ornamenten Stuckarbeiten an den Fassaden. In Carlibaba ist gerade ein Fußballspiel und hat so viele Menschen angezogen, dass es schon fast ein Volksfest ist. Nun radeln wir kilometerweit durch dichte Wälder bergauf. Malerisch grüßen die Tausender in der Ferne. Neben uns rauscht der klare Bach. Einige Autos rasen an uns vorbei und beschleudern uns mit Rollsplitt. Wir kommen an einigen Zigeunerlagern vorbei. Nur wenige Zigeuner leben in einem malerischen Wagen, die meisten hausen in plastikbezogenen Holzgestellen. Die Frauen tragen weite bunte Röcke. Überall brennen Feuer. Die gesammelten Pilze der Zigeuner werden an kleinen Buden an der Straße aufkauft.



Nach 60 km Bergauffahrt erreichen wir den 1416 m hohen **Prislopsattel** und bekommen ein nettes Zimmer in der gemütlichen Hütte.



Vom Balkon haben wir einen herrlichen Ausblick auf die Zweitausender.



Wir genießen ein seht- leckeres Abendbrot (Kotelett) mit gutem Rotwein in

Gesellschaft von zwei Wanderern aus Aschaffenburg. Die Beiden waren auf einer rumänischen Hochzeit und lassen uns Hochzeitskuchen kosten und Sulka (selbst gebrannten Pflaumenschnaps) trinken.

15. Tag: 22. August 2005 Prislopsattel – Barsana (95 km)

Wunderbar geht die Sonne über den Bergen auf, in den Tälern liegen noch weiß die Wolken. Es ist noch kalt, als wir die Serpentinaen herunterjagen. Uwe konzentriert sich, denn er muss auf die vielen Schlaglöcher aufpassen. Vor einem Jahr hatten wir bei einer Abfahrt in der Fränkischen Schweiz einmal so viel gebremst, dass die Felgen heiß geworden und den Mantel zum Platzen gebracht haben. Seitdem rasen wir die Berge möglichst ohne viel Bremsen herunter. So auch diesmal. Nur vor der Spitzkehre bremst Uwe. Plötzlich stürzen sich in der Kurve drei große Hunde auf uns, die da schon gelauert haben. Sie bellen aggressiv und schnappen ernsthaft nach uns und verfolgen uns im Galopp. Nur knapp können wir einen Sturz bei 30 km/h verhindern und die Hunde so abhängen.

In **Borsa**, einem hässlichen Städtchen in schöner Umgebung, ist sagenhaft viel Verkehr. Während ich Geld wechsele (der dicke Geldpacken wird maschinell abgezählt) beobachtet Uwe, dass die Männer mit ihren Autos nur im Ort hin und her fahren. Auf den beiden Zufahrtsstraßen treffen wir kaum ein Auto. Am Ortsausgang werden aus einer Bäckerei heraus warme gefüllte Hörnchen verkauft. Wir essen, soviel wir können.

Die 10 km bis **Moisei** geht es auf einer holprigen Betonplattenstraße bergab. Auf der Straße Richtung **Sacel** kämpfen wir mit der Hitze, obwohl wir bequem am Bach entlang fahren.

Einige Pferdefuhrwerke und Autos kommen uns entgegen, die mit Kühen, Schweinen, Pferden, Schafen und sämtlichen Familienmitglieder beladen sind. In **Voda** ist nämlich Viehmarkt, und so manches Fohlen folgt nun unwillig seinem neuen Besitzer.



Weiter radeln wir durch die Dörfer. Meistens sehen wir die Frauen arbeiten und die Männer in den zahlreichen Bars sitzen. Die Frauen sehen abgearbeitet und verhärtet aus. Die Faltenröcke, welche über dem Knie enden, die dunklen Kopftücher und das Nichttragen von BHs machen unansehnliche Gestalten aus ihnen.

In **Siew** besichtigen wir uns zwei der schönsten Holzkirchen der Gegend. Auch wertvolle Handarbeiten sind darin zu sehen (Teppiche. Stickarbeiten).

Ein neues Kloster steht in **Barsana**. Es wurde traditionell aus Holz gefertigt. Architektonisch und künstlerisch ist der Bau eine Meisterleistung, doch hat er keine Ausstrahlung.



Wir zelten am Fluss Iza hinter einer Heuhütte. Für Uwe gibt's vorm Schlafen noch ein Bier aus der Plastikflasche und für mich selbst gesammelten Thymiantee.

16. Tag: 23. August 2005 Barsana – Baira Mare (95 km)

Ich habe schon (wie jeden Tag) Schnittchen und Kaffee gemacht. bevor ich Uwe wecke. (Wenn wir nicht Urlaub haben, bereitet täglich Uwe das Frühstück, und ich stehe erst auf, wenn er ruft: „Kaffee ist fertig“)



Der Holzbildhauer in Barsana freut sich über unseren Besuch. Wir haben ihn hier im Vorjahr kennen gelernt. Er zeigt uns seine Werke, an denen er gerade arbeitet: ein großes Kreuz für Mannheim und ein riesiges Hoftor für Österreich. Trotzdem reicht das Geld nicht, und es muss nebenbei noch ein kleiner Lebensmittelladen betrieben werden. Eben kommt Lieferung: Ein Bauer jagt mit seinem Pferd den Berg hinunter - und im rechten Winkel in den Hof hinein. Und schon hat der Holzbildhauer seinen nächsten Eichenstamm.



Wie uns die Aschaffener auf dem Prislopsattel empfohlen haben, biegen wir nach links Richtung **Valeni** ab und kommen durch ganz malerische Museumsdörfer.



Die Pflaumenbäume hängen übervoll. Auf den zahlreichen Holztoren vor den Höfen bewundern wir schöne Schnitzereien.



Die Frauen haben ihren Kochherd mit kurzem Ofenrohr im Garten stehen. Mehrere Backöfen sind angeschürt. Wir begegnen mehr Pferdewagen wie Autos. Mir gefällt gut, wie die Bohnen mit einem Faden zu einer Girlande gebunden neben Knoblauch- und Zwiebelzöpfen malerisch unter dem Dach zum Trocknen hängen.



Die Frauen, mit hellen Kopftüchern und vorgebundenen Schürzen, gehen mit Heugabeln und Rechen zum Feld. Die Männer haben winzige lustige Strohhüte auf, die Menschen wirken zufrieden und glücklich.



Als Waschmaschine dienen Holzfässer. Manche sind ganz neu.



In Calinesti gibt es schon eine modernere „Waschmaschine“. Bei diesem „Waschsalon“ wird das Bachwasser oberirdisch durch zwei Holzrinnen so in die Fässer geleitet, dass ein darin ein Strudel entsteht. Freundlich zeigen mir die Frauen die Vorrichtung. Sie waschen gerade bunte Teppiche. Das Holz auf dem Steg ist so glatt, dass ich beinahe ausrutsche und in den Bach falle.



Daneben betreibt ein Mann eine Sulkabrennerei in Kupferkesseln mit Holzfeuerung und Wasserkraft - Rührwerk. Er ist mit seiner Frau voller Besitzerstolz.





Am Ortsausgang von Bussele kommen wir an einen mit Wasserkraft und Riemengetriebe betriebenen Dreschwerk und Getreidemühle vorbei.

Gegenüber sitzt eine Frau am Spinnrocken. Die Holzhäuser hier haben reich beschnitzte Balken.

Sogar junge Leute tragen traditionelle Kleidung. Handgewebte Taschen (ich hätte gern eine) und geflochtene Kiepen auf dem Rücken dienen als Transportbehälter. Eine Frau in moderner Kleidung kauft Steinpilze und Preiselbeeren auf (1 kg = 0,90 €).

Eine besonders schöne schwarze Holzkirche der Muramesch sehen wir in **Biserica**, sie stammt aus dem 17. Jahrhundert und ruht auf zwei gewaltigen Eichenstämmen. Der Friedhof ringsum ist ganz mit Pflaumenbäumen bestanden, aber irgendwie wirkt es trotzdem ganz friedlich und harmonisch.

Ich gehe kurz in die Schule gegenüber, wo gerade Fenster geputzt werden. Die Klassenzimmer sind sauber und freundlich, in jedem steht ein Kachelofen.

Weit oberhalb des Dorfes treffen wir drei Frauen bei der Haferernte an. Mit den Sichel schneiden sie je drei Büschel ab und binden sie dann mit einem Halm zu Garben. Daneben sind schon hohe Türme zu Puppen aufgeschichtet



Der Weg zum Pass führt uns durch eine mit Wäldchen durchzogene Heide. Ich kürze ein paar Serpentin ab und pflücke mir Preiselbeeren, die hier massenhaft wachsen. Drei Frauen sitzen total geschafft am Straßenrand, sie haben drei große Körbe voll Preiselbeeren gepflückt. Auch hier oben wird noch Heu gemacht. Für die vielen Blaubeeren scheint sich keiner zu interessieren. In einer kleinen einsamen Bar winkt der Besitzer den Uwe in die Küche und zeigt ihm stolz, dass er als Mann sich etwas kocht.



Uwe fotografiert ein schwer beladenes Holzfuhrwerk. In der Kurve danach wäre es fast umgefallen, vielleicht wurde der Führer durch das Fotografieren zu riskant. Noch ein paar Kurven geht es durch die einzigartige Heidelandschaft, dann geht es vom Pass (1056 m) steil hinunter nach **Cavnic**.

Nach den malerischen Dörfern glauben wir jetzt in einem anderen Land zu sein: Es ist ein überaus hässlicher Industrieort mit heruntergekommenen Plattenbauten, schmutzig und düster. Die Menschen sind modern angezogen, jedoch dreckig und sozial heruntergekommen. Sie pöbeln uns an, als wir vorbei fahren. Entlang eines verschmutzten Baches und Rohrnassen fahren wir nach **Baia Sprie**. Auch diese Stadt empfinden wir als unschön, nicht zuletzt wegen der vielen Alkoholiker. Erst am Ortsausgang finden wir eine Gaststätte, wo wir uns einigermaßen gepflegt hinsetzen können.

Baira Mare ist eine nicht besonders sehenswerte große Stadt. Wir zelten außerhalb auf einem abgeernteten Feld.

17.Tag: 24. August 2005 Baira Mare – Mateszalka (115 km)

Es regnet seit Stunden in Strömen, und langsam droht unser Zelt abzusaufen. Es hilft nichts, wir können nicht länger liegen bleiben und müssen das Zelt abbauen. 20 min später sind wir startklar.

8 Uhr sitzen wir in einer Kneipe und frühstücken. Alles an uns tropft. Die anderen Gäste trinken Wodka aus Wassergläsern und sehen uns mitleidig an. Als wir weiterfahren, treten sie in den Regen, um unseren Start zu verfolgen.

Wir durchpflügen die wasserbedeckte Straße, dass es 3 in weit spritzt. Einem Auto hinter uns geht der Motor aus.

Nach dem Mittagessen in

Sata Mare hört es auf zu regnen. an der ungarischen Grenze kommt gar die Sonne raus. Nach ein paar Kilometern Radeln in Ungarn sind wir (bis auf die Füße) getrocknet, da fängt es erneut mit dem Regen an.

Der Fluss Szamos ist braun und voll. Als wir auf die Brücke kommen, stopft ein Mann gerade ein weißes kuscheliges Hundekind in einen Sack. und wir sehen nicht weiter hin. Die Straßen in Ungarn sind schnurgerade und flach, links und rechts Mais- und Sonnenblumenfelder.

Als wir **Mateszalka** nach 115 km erreichen, tut uns der Hintern weh. Wir sind verdreckt, verschwitzt und nass und freuen uns, ein gutes Hotel (20 € p. P.) gefunden zu haben. Nach einem heißen Bad gehen wir sehr gut in einer Kellergaststätte essen.



18.Tag: 25. August 2005 Mateszalka – Kisvarda (55 km)

Uwe holt Semmeln und Kuchen, denn auch in diesem Hotel wird kein Frühstück angeboten.

Wir radeln über **Vasarosnameny** die 55 km nach **Kisvarda** und bauen mittags das nasse Zelt auf dem Zeltplatz des Thermalbades auf. Kurios ist, dass uns die Frau an der Rezeption für die Abrechnung fragt, ob wir ein Steilwandzelt oder ein kleines Zelt mithaben. Dann steigen wir ins 38°C warme Wasser und lesen bis 19 Uhr darin unser Buch weiter (John Irving: „Gare, und wie die Welt ihn sah“).

60 m von unserm Zelt entfernt steigt eine Party. Ein junger Mann an der Elektroorgel macht so laut Musik, dass auch mein Ohropax versagt.

19.Tag: 26. August 2005 Kisvarda – Kazimir (87 km)

Wir baden im Thermalwasser, bis die Haut aufweicht. Bei Nieselregen radeln wir 12 Uhr mit unserm Tandem los.

Über **Ciriand** erreichen wir bei **Pacin** die slowakische Grenze. Am Grenzübergang in **Slovensky Nove Sedlo** lassen uns die Grenzer lachend durch. Nach 150 km Flachland freuen wir uns direkt über den ersten Berg. Auf kleinen Straßen radeln wir über **Luhyna** nach **Kazimir**. Dort zelten wir etwas oberhalb des Ortes hinter den Hecken.

Bei guter Aussicht und Abendsonne kochen wir ein Süppchen und genießen das Bier. dass wir uns von den letzten Forint gekauft haben.

Deutschland	Tschechien	Slowakei	Ukraine	Rumänien	Ungarn
1 Euro	30 Kronen	36 Kronen	6 Griwna	34 000 Lei	240 Forint

20.Tag: 27. August 2005 Kazimir – Kosice (52 km)

Nach nächtlichem Regen scheint früh die Sonne. Wir radeln fachend von **Kazimir** nach

Kussmitze. Nach **Slanec** geht es ca. 500 Höhenmeter bergauf. Schließlich ist auch dieser Pass geschafft. Hier sind viele Pilzessammler unterwegs.

In **Rakos** machen wir wie versprochen Halt bei dem Mann, der uns auf der Hinfahrt das Mineralwasser geschenkt und wegen unserer Ukrainereise so skeptisch war. Wir werden freundlich empfangen und gleich in den Garten eingeladen. Wir müssen erzählen, und die Tochter macht wieder den Dolmetscher.



Wir werden mit einer guten Suppe bewirtet und dürfen auch im Ferienhaus duschen. Nach weiteren Schnittchen, Waffeln, Pralinen und Pflaumenschnaps von der netten Familie rollen wir die letzten 20 Kilometer nach **Kosice**.



Dort isst Uwe im Biergarten des Cafés am „Singenden Brunnen“, wo wir bereits bei der Hinfahrt eingekehrt sind, fünf Stück Torte und einen Eisbecher. Problemlos klappt es mit einer Fahrkarte und einem

Liegewagenabteil, und bequem fahren wir von 16.20 Uhr bis 9 Uhr morgens die 1000 km mit dem durchgehenden Zug nach **Cheb** (Tschechien).

21.Tag: 28. August 2005 Cheb – Wirsberg (93 km)

Wir haben gut geschlafen und reichlich gefrühstückt. Trotzdem sind wir irgendwie schlapp und haben keine richtige Lust mehr zum Fahrradfahren.

Von **Cheb** radeln wir zum Grenzübergang bei **Schirnding**. Dann geht es bergauf ins Fichtelgebirge. In einem Dorf sehen wir beim Start eines Ultraleichtflugzeuges zu.

Es ist heiß, doch als wir beim Moorbad in **Fleckl** unterhalb Ochsenkopf-Gipfels ankommen, verschwindet die Sonne hinter Wolken. Wir baden trotzdem. Der Wassertemperatur von etwa 16°C nach muss es in den letzten Tagen in Deutschland sehr kalt gewesen sein. Das bestätigt uns dann auch ein Badegast.

Wir finden vom Tandem aus 9 riesige Steinpilze, ich kann ja hinten umher gucken. Wir freuen uns, denn die Pilze sind die größten und schönsten, die wir jemals fanden. Sie füllen eine ganze Fahrradtasche, so ist auch das Abendbrot gesichert. denn als wir daheim in Wirsberg ankommen, sind der Kühlschrank und Vorratsschränke leer und unsere Kinder (17 u. 18 J.) freuen sich, als ich zu den gebratenen Pilzen noch einen slowakischen Brotkanten serviere.



Im Garten erzählen wir nach dem Essen bei der untergehenden Sonne von unserm wunderschönen erlebnisreichen Urlaub, der nun zu Ende ist.